



... und raus bist du!

Hänseln, ärgern oder einfach nicht mitspielen lassen – Mobbing gibt es nicht nur unter Erwachsenen am Arbeitsplatz, sondern ist auch unter Kindern weit verbreitet.

Die Pausen sind am schlimmsten. Entweder lachen sie über ihre uncoolen Schuhe oder hören auf zu reden, wenn sie den Raum betritt. Des öfteren wandert ihr Mäppchen von Kind zu Kind durchs Klassenzimmer, vor kurzem hat es einer zum Fenster rausgeworfen. Lena geht nicht gern zur Schule.

Mobbing gibt es in jeder Alterstufe. „Doch besonders in der Pubertät, in der Kinder und Jugendliche nach Orientierung suchen, ist die Gefahr groß“, sagt Lothar Drat, Diplom-Sozialpädagoge und Gründer des Vereins gegen psychosozialen Stress und Mobbing e.V. (VPSM) in Wiesbaden. „In diesem Alter geht es eher darum, zu einer Gruppe dazuzugehören, statt ihre Ziele zu hinterfragen.“ Mobbing meint eine Form von offener oder subtiler Gewalt, die sich sowohl verbal als physisch äußern kann. Lächerlich machen oder bloß stellen sind ebenso Facetten des Mobbing wie Ausgrenzung oder Beschädigung von Eigentum. Eines ist aber immer gleich: Die

Angriffe vollziehen sich stets systematisch. „Konflikte gehören zum Leben dazu, man kann und soll sie nicht völlig verbieten“, sagt Lothar Drat. „Doch wenn sich Angriffe nicht mehr auf verschiedene Personen verteilen, sondern ein Mensch immer im Blickpunkt der anderen steht, ist es höchste Zeit zu handeln.“

Gruppendynamik entsteht

Was mit Foppen oder einem Schubs anfängt, wird für die betroffenen Kinder schließlich zur täglichen Qual. Oft sind es nicht einzelne Täter, von denen die Aktionen ausgehen, es setzt vielmehr eine Gruppendynamik ein: Immer mehr Klassenkameraden machen mit. Die Opfer werden zunehmend isoliert. Statt des Signals „aufhören!“ erhalten die Mobber durch aktive Nachahmer oder passive Zuschauer noch eine Bestätigung ihres Tuns. Die Täter fühlen sich dadurch bestärkt und üben soziale Macht aus. Wie ihre Opfer haben sie im Grunde häufig ein geringes Selbst-

wertgefühl und versuchen dies durch verbale oder handgreifliche Attacken zu kompensieren. Jungen neigen übrigens eher zu offenem, aggressivem Verhalten, schubsen, hauen oder nehmen den Schwächeren Schulranzen oder Taschengeld weg. Mädchen hingegen gehen meist subtiler vor. Sie verbreiten Gerüchte, tratschen oder grenzen Mitschüler aus. „Man kann in Tätern auch Opfer sehen“, sagt Lothar Drat. Ein gesellschaftliches Klima, in dem Werte und Normen fehlen oder das Tragen von Markenkleidung über Zugehörigkeiten entscheidet, trägt dazu bei. Vor allem dann, wenn sich viele Menschen diese Statussymbole gleichzeitig nicht mehr leisten können. Der Anteil derer, die sich ausgegrenzt fühlen, wird dadurch immer größer.

Billige Klamotten? Rote Haare? Es gibt keine Persönlichkeitsmerkmale, die Kinder als Opfer prädestinieren. „In der Regel sind es reine Äußerlichkeiten, die andere nutzen können. Schließlich erhält der Prozess eine Eigen-



In Ruhe zuhören und die Probleme des Kindes ernst nehmen. Das ist die Voraussetzung, damit Eltern helfen können.

dynamik und steigert sich“, weiß Lothar Drat. Meistens ist es ein ganzes Bündel an Ursachen, die dem Mobbing zu Grunde liegen. Letztlich verfügen die Kinder jedoch nicht über die Fähigkeit, den Angriffen der Täter entgegenzutreten.

Wie kann man helfen? Betroffene Kinder brauchen Unterstützung aus ihrem Umfeld. Das erfordert von Eltern und Lehrern viel Aufmerksamkeit, denn sie müssen die Anzeichen von Mobbing erkennen: Möchte das Kind plötzlich nicht mehr zur Schule gehen? Verhält es sich nervös oder aggressiv? Zieht es sich zurück oder leidet unter Albträumen? Prinzipiell gilt: Je früher man Anzeichen für Konflikte erkennt, desto besser. Denn je länger eine Eskalation anhält, desto schwieriger wird es, sich aus dem Prozess zu lösen.

Es ist wichtig, dass betroffene Kinder mit einem Erwachsenen über die Vorfälle sprechen können. „Eltern sollten ihrem Kind auf-

merksam zuhören, ihm zeigen, dass sie es ernst nehmen und es keine Schuldgefühle haben muss. Hilfreich ist zu signalisieren ‚wir glauben dir‘ und dem Kind Wärme, Sicherheit, Verständnis und Geborgenheit entgegenzubringen“, rät der Sozialpädagoge. Fragen wie „Und was hast du gemacht?“, sind wenig hilfreich. Besser, man bespricht gemeinsam in Ruhe, wie man weiter vorgehen möchte.

Situation von außen betrachten

Experten raten dazu, sich an eine Beratungsstelle zu wenden. „Eltern sind parteiisch und müssen das auch sein. Externe Berater hingegen können meistens besser beobachten und das Ursachenbündel einer Eskalation analysieren“, sagt Lothar Drat. Der Verein gegen psychosozialen Stress und Mobbing arbeitet seit elf Jahren erfolgreich nach dem Verfahren „Schlichtung, Vermittlung, Mediation“: Jede Partei, also Opfer, Täter, gegebenenfalls auch

Mitläufer, bekommen einen unabhängigen Coach zur Seite gestellt. Diese verhandeln untereinander und mit den anderen Parteien. „Wir verstehen uns in diesem Verfahren als externe Feuerwehr, die versucht, den Konflikt zu löschen, und nicht als Polizei, die nach Schuldzuweisungen sucht“, erläutert der Sozialpädagoge. Ein möglicher Einstieg sei beispielsweise eine Unterrichtseinheit, die zum Thema passt. „Filme, die entsprechende Konfliktsituationen nachstellen, können beispielsweise ein Klima erzeugen, das die Schüler für die Situation sensibilisiert“, sagt Lothar Drat. „Doch letztlich gibt es keine Patentlösung.“ Davon, die Täter oder deren Eltern selbst zur Rede zu stellen, raten Fachleute Eltern betroffener Kinder ab. ■

Weitere Informationen unter: www.vpsm.de